

De Pfarrer im Neumünster

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

De Pfarrer im Neumünster
E trurigi Gistrie

Es ist emal im feuste Chreis
En brave Pfarrer g'sch,
Und wänn d'Kollege Sibig händ,
So ist er nie debig,
Und brucht si Brau en Underrock,
So git er sin Talar,
Er möcht demit sin freie Sinn
Bikänne, offebar,
Er hät si allwäg do verchelt,
Er ist iez ganz verschnupft,
Und alli Arbet wird iez drum
Uf Disi ufgestupft,
Er mues si schone Tag und Nacht,
Und 's einzig, was em g'fallt
Am schöne-n-Amt vom Seelehirt,
Ist gloubi no de G'halt,
Im wötere-n-ist nit meh recht
An eufem Christetum,
Und was die Andere b'boue händ,
Rijst er debock und um,
Er seit, er stelli 's wider uf,
A nu, mer werdet's g'seh,
Ich fürchte halt, er findt kei Sjt
Und au kei Buchlöz meh. s Sürleull

Schüttelreim

Es sang ihr ein Liedchen der Hans in der Hand
Und hielt dabei zärtlich die Gans in der Hand.
Tidib

„W. L.“

In Zürich hat sich eine „Worthalte-Liga“ (W. L.),
welche die Bekämpfung der Wörtlichkeit und
Verleumdungssucht zum Zwecke hat, konstituiert.

Dieweil wir an Vereinen arm,
So meldet sich zur Stell.
Als jüngstes, irisches Reis am Baum
Die „Worthalte-Liga“ W. L.
Wer tritt für Recht und Wahrheit ein,
Stopft der Verleumdung Quell?
Wer hält, was er versprochen hat?
Das Mitglied der W. L.
Drum Zürcher Töchter, wählt Euch nur
Den Schatz aus der W. L.,
Denn dieser nur hält stets sein Wort,
Ist ehrlich und reell.
Der führt Euch sicher zum Altar,
Der gründet Euch ein Haus,
Und wenn er das nicht tut und hält,
Dann — tritt er einfach aus! Inspektor

Gefährliche Aviatik

(Ein ZukunftsBild)

Die Aviatik geht in Fleisch und Blut
Den Völkern. Überall man sammeln tut,
Um den modernen Flug zu unterstützen,
Dieweil im Krieg und Frieden er tut nützen.
Bald wird der Mensch stols durch die Lüfte ziehn
Sein Auge schweift durch viele Länder hin;
Doch leider wird es dann Italiens Gauen
Bloß aus fast unermeßner Ferne schauen.
Denn weil all dort — man darf dies nicht vergessen —
Was fliegen tut womöglich wird gefressen,
So steigt man hoch hinauf mit den Motoren:
Was einem Vogel gleicht, ist dort verloren. A. Br.

Der Stadtrat Straßei i de Nöte

E Stadtrat isch i großer Not,
Der Mage tuet ihm weh,
Driinn liege-n-ihm bedänklig schwärz
Die Zürcher Nachtcafé.

Das geit nit länger e so furt,
Das isch e grofi Stahr,
Die Nachtcafé vermehre sich
Jekt scho vo Jahr zu Jahr.

Und weme dänkt was da passiert
Bis teuf i d'Nacht am drei!
Ihr Herre! g'schyder isch es gwüß,
Mi schidkt die Lütli hei.

J stimme für am zwölfi Schluf,
s isch doch für d'Sittlichkeit;
Scho mänge hei die Nachtcafé
Ganz teuf i s Unglück gleit.

Am Zwölfi föll die Gächdig hei,
J fäges jekt gradus:
„J myne Jahre halte-n-is
Gwüß nimme länger us.“

Einige Genfer Kunstbriefe von
Dr. Jonas Wimmer

1. März. Die Sammlung des Herrn Brooke
könnte zu den besten Ausstellungen dieses Jahres
gehören, würde sie nicht durch einen unentbehr-
baren Mangel lügend: Kein einziger Kodler ist
in ihr vertreten.

17. April. Im Kunstmuseum stellen mehrere
bedeutende Maler ihre neuen Werke aus. Aber was
sind sie allemal gegenüber einem Kodler?

9. Mai. Es ist mir gelungen, den Vorstand des
Lebensmittelvereins davon zu überzeugen, daß Kodler
allein imstande ist, die Resken ihres Neubaus mit
Sicherheit zu übernehmen und mit Glorie durch-
zuführen. Es ist mein Verdienst, daß der Vertrag
zustande kam. Kodler stellte eine Forderung, die
mit seinen Mahen gemessen, die Bescheidenheit
selbst ist, nur Fr. 200,000. — Alles in seinen Ge-
mälde wird hochstimuliert und Willigkeit.

25. Mai. Gestern sah ich Kodler aus einem
Coiffeurladen kommen. Gleich nachher trat ich
in denselben ein. „Wissen Sie, sagte ich zum Barbier,
wer Sie beehrt hat? Kodler, der größte Künstler,
der je gelebt hat, das größte Genie des 20. Jahr-
hunderts.“ Da meinte der Coiffeur vor Glück. Er
holte die geschneitten Haare aus dem Wehrichkeffel
und legte sie in einen Kelchenscheit.

27. Mai. Der Inhaber der Kunsthandlung Moos
hat den glücklichen Gedanken gehabt, die ihm zur
Verfügung stehenden, prächtigen Photographien
nach Werken Kodlers im Schaufenster zu vereinigen.
Sämtliche Bilder sind mir verkauft. Das einzige
uns unbekannt war ein junges Mädchen, das ein
Trinkgefäß nachdenklich und tiefinnig in den
Sängern hält.

28. Mai. Mein Freund Kodler wird täglich
größer. Er wächst über sich selbst. Wissen Sie,
woran er zur Seit arbeitet? Doch darüber im
nächsten Kunstbrief!

Freiheit, die ich meine

Die Sozi im Stadtrat
Händs einewäg böß,
Drum isderts bigryffli
Esfange neröös.

'Ginofse, die züglets
Bald „hüß“ und bald „hott“,
Kein Stadtrat dörf rede
Und tue wie-n-er wott.

Und ist eine gar
Gäges Streikposte-stah,
So hät-er die schönere
Sjete dänn g'ha.

En Sozi im Stadtrat,
En plagege Ma,
'Ginofse, die fäged-ern,
Wie 's en ränd ha.

O Sreiheit, o Sreiheit,
Wie g'fehst efäng dry . . .
G'schwind duckli, fuß schlönd's-der
De Schädél no i.

Alte und neue Wahrheit

Ein altes Sprichwort sagt: „Wenn Bettler steigen
Aufs Röß, verstehen sie den Herrn zu zeigen!“
Das ist ein wahres Wort. Doch ist noch wahrer:
Wenn jemand stets beschimpft die Autofahrer
Und selbst das Glück dann hat, eins zu besitzen,
Den freut ein jeder Röt, um recht zu spritzen. A. Br.

Am 3. Februar, beim Morgenkaffee

Er: Also hät gahd de Chrieg vo neuem los.
Sie: Nei aber au! Bi-m-ene derige Kegerovetter
wäred f'öppe nüd wieder anfänge!

Ganz sicher!

Eine Biersteuer anzulegen
In unserm Schweizerland,
Wo man erst seit wenig Jahrzehnten
Ein richtiges Bier bringt zu stand,
Und wo man zu Jedermanns Aube
Laut predigt vom Heimatschute
Und schimpft, daß die indirekte Steuer
Dem Volk das Leben mache teuer,
Das ist doch, o Faminee,
Eine richtige — Bieridee! — Sidelbini

Ein famoses Zürcher Lumpengeflehn

Interessant ist, wie in der Stadt Zürich die
Zigarrenhändler den Wirten auffällig sind, wenn
diese ihren Gästen ein paar Zigarren verkaufen. Man
sollte glauben, die Zigarrenhändler würden das be-
grüßen, sind doch die Wirte selbst ihre besten Kunden!
Aber nein, der Gehegeber hat eben das Lumpen-
geflehn über den Ladenschluß an Sonntagen ohne
den gelben Neid gemacht!

Am Sonntag der Herrensastnacht gab es auch
Zigarrenhändler, die für unsere Zuben Seuerwerk,
Brösche etc. feilhielten. Verlei durfte nach dem Söp-
lein des heiligen Bürokratie verkauft werden — nur
ja keine Zigarren!

Wobei erlebte ich folgende Szene: Drei Zuben
sind im Laden und kaufen sich Brösche und dgl. Ein
sechzigjähriger Mann mit grauem Bart tritt ein und
da er die Situation begreift, verlangt er: „Ma e paar
Brösche, aber müßed'r no dene, wo so lang brenned.“
Die Verkäuferin bedient ihn verständnisvoll und,
indem sie die Däte möglichst rasch schließt, sagt sie:
„Händ denn Sorg bim Zündel!“ Die Xnirpfe Schauen
einander erstaunt an und einer murmelt: „Müß jeh
das alt Chalb au no ga Brösche los lah!“ Sa

Telegramm vom Auswärtigen Amt aus Bern

In Erwiderung des freundnachbarlichen Be-
schlusses der Deutschen Regierung, welche verfügt,
daß die Bezeichnung „Schweizer“ für Staatskenn-
zeichnung ist (wie dies in der Jubiläums-Ausgabe der
Münchner Neuesten Nachrichten vom 2. Februar zu
lesen ist. Red.) hat der hohe Bundesrat in Bern auf
die vom deutschen Gesandten überreichte Eingabe
beschlossen:

1. Der für Schweizern gebräuchliche und
allgemein beliebte Titel „Schweizer“ ist im Gebiete
der Schweiz unzulässig.

2. Für die wegen ihrer zahlreichen Einwanderung
und Vermehrung unangenehm auffallenden, mit dem
Namen „Schwabenkäfer“ bezeichneten Insekten, soll
die in Behrt's Tierleben aufgeführte, wissenschaftliche
Bezeichnung „Nächenschwabe“ wieder eingeführt wer-
den. Auch die Benennung „Sodenfranzosen“ ist
erlaubt.

3. Die unter dem Namen „Schwabenmöhpli“ be-
kannte Mehlspeise soll umgetauft werden. S. M. der
deutsche Kaiser wird den neuen Namen bestimmen
und bei der feierlichen Handlung im Münster zu Bern
als Laupate zugegen sein.

4. Um das freundschaftliche Verhältnis der beiden
Staaten zu kräftigen und zu fördern soll die Ver-
wechslung „Warte Birger und Wirtelberger“ ver-
mieden, sowie bei Aussprache des Wortes „Deutscher
Kriegerbund“ (womöglich ein zweites „g“ hinzuge-
fügt) werden.

Das schweizerische Idiotikon wird angewiesen,
die entsprechenden Eintragungen und Korrekturen auf
dem raschesten Dienstwege vorzunehmen und zu er-
ledigen. E.

Chueri und Kägel

Chueri: „Was goht Kägel, merked-er no nüt?“
Kägel: „Was merke? Was ist ä das niedere für ä
g'schosses Ströge?“

Chueri: „Sä ja, bim ä so ä Klima, wie die
Wuche, fettid derigi Chind, wie-n Ihr sind, gop-
pelau in Gaf cho, fundertheilt im Hornig und anere
Sasnacht und säb fettid f!“

Kägel: „Es wird's meini wohl tue a diesne, wo
uf allne Ma d'gebäle umgehied, es gahnt meini
3 Bläsenwieß sagig gnueg sue, was i hört ha; dä
Kümbel hät g'seit, a teil Oertere seig en Bitrieb,
daß Babylon ä Ständchille se degage.“

Chueri: „Warefache, dä Kümbel hät J au wellen
ä chl wäg mache.“

Kägel: „Lafenzüg, wäg mache! Es wird meini
nüt d'Hefti fehle, wenn's äfangs a jederem Mafch-
gebal teuf, sechs Wedrekto brucht, daß f es nüd
s'ruch hauid.“

Chueri: „Mag si scho verträge! Wenn sie si ieh
au ä bißeli dekotettlered, deswege chamer f nüd
töde, im Gegeteil, i hä no keine g'seh, wo nüd gern
es Aug voll g'noh hät, seig's en Pfarrer oder en
Theedektü.“

Kägel: „Es hi guet, daß derigi, wie-n Ihr sind, nüd
Boltzelvorstand sind, fuß gab's ä verflächteri Ormig
weder 3 Soddm und 3 Gumerah inen und säb gab's.“

Chueri: „Schad, daß r nüd besser uf d'r Sedere
sind, daß r chöntid es Süllion schriebe über eufere
„Sündelstätt“, wie dießab Ägedantie, wo leifti
ä so en Bloß behauptet hät i d'r Sitig punkto
„Steifschtepport.““

Kägel: „Dießab hä't's nu läß g'seit, hatt sie nu g'seit,
es merdi ale viel Kaschneicht igfä g'hri, sie hatt
nüd d'Hefti g'lege und säb hatt sie.“

Chueri: „A dem a ist schint's doch da Bruch vor-
hande für die Artikel; übriges mie-m'r 's Gfrü-
flecht au ha und säb ist zächer und hät mehrer
Bei als nu drei.“

Kägel: „Verdammt schad, daß es ken steidische
Mafchgebalstettlerer brucht, Ihr hetid Mlage.“

Chueri: „J säbem Sal wärid-er aber nüd bank-
fähig! Schau Kägel.“